

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 10

Artikel: Gentechnologie I : Krebsmäuse und Riesensäue : der Kampf um die Patentierbarkeit von Lebewesen
Autor: Fetz, Anita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krebsmäuse

und

Riesensäue



Der Kampf um die Patentierbarkeit von Lebewesen

von Anita Fetz

Die Industrie verspricht sich heute Milliarden Gewinne aus Bio- und Gentechnologie. Gentechnisch manipulierte Pflanzen, Nutztiere und Mikroorganismen werden als Patentlösungen für die anstehenden Probleme der Menschheit verkauft. Am Kongress „Basler Appell gegen die Gentechnologie“ wurden am 5./6. November in Basel Hintergründe der neuen Technologie und Strategien für den Widerstand diskutiert.

Wir bringen hier den Beitrag von Anita Fetz über den weltweit stattfindenden Kampf um die Patentierbarkeit von Lebewesen.

Die Gentechnologie befindet sich heute an einem vergleichbaren Punkt wie die Atomtechnologie zu Beginn der 50er Jahre:

- Es handelt sich um eine kapitalintensive Forschung, die abgeschirmt von der Öffentlichkeit in den Labors der Industrie stattfindet.
- Die neue Technologie wird verkauft als technokratisch-patriarchalische Lösung von gesellschaftlich verursachten Problemen (damals: billige, nie versiegende Ener-

gie; heute: Lösung von Welthunger, Umweltzerstörung, Aids, Krebs, etc.).

- Die Aussicht auf Milliarden Geschäfte für die multinationalen Konzerne fördert den Wettlauf um Marktanteile.
- Das enorme Gefahrenpotential ist kaum abzuschätzen, die negativen Technologiefolgen werden sowieso nicht erforscht.

In dieser Situation, in der die Dimension der Gentechnologie weder genau bekannt noch thematisiert ist, soll eine verschärfte Patentgesetzgebung vorgepreschen und der neuen Technologie den legal abgesicherten Rahmen verschaffen. Damit werden brisante Weichen für die nächsten Jahrzehnte heute gestellt, ohne dass eine breite, öffentliche und vom Ergebnis her offene Diskussion stattgefunden hat, bevor sämtliche Sachzwänge geschaffen sind.

Wettlauf um Patente

Seit die Forschung erste Erbinformationen entschüsselt, Gene isoliert, neu zusammengesetzt und in Zellen einschleust hat, tobt hinter den Kulissen weltweit der Kampf um die Patentierbarkeit von Lebewesen. Wegweisend für die internationalen Bestrebungen, neben Mikroorganismen auch gentechnisch manipulierte höhere Lebewesen

zur Patentierung zuzulassen, waren wie so oft der amerikanische Supreme Court und das US-Patentamt. Nachdem das US-Patentamt bis Ende der 70er Jahre keine Anträge zur Patentierung von Tieren entgegengenommen hatte, erklärte das höchste Gericht der USA am 16. Juni 1980, dass „alles unter der Sonne, was von Menschenhand geschaffen wurde“ patentiert werden könne. Am 12. April dieses Jahres (1988) war es dann soweit: Unter der Patentnummer 4.736.866 patentierte das United States Patent and Trademark Office zum erstenmal ein höheres Lebewesen, genauer: eine Maus, deren Erbgut gentechnologisch manipuliert worden war. Die beiden Forscher Philip Leder und Timothy Stewart von der Harvard-University hatten im Auftrag des US-Chemiekonzerns DuPont die Erbanlagen von Labormäusen so verändert, dass die Tiere besonders anfällig auf Krebs wurden. Und das sei wichtig für die Erforschung von Medikamenten gegen Krebs.

Der Chemiekonzern DuPont darf nun als Lizenznehmer alle Nachkommen dieser Maus während 17 Jahren exklusiv nutzen. So lange muss jeder, der ein Exemplar der Harvard-Maus benutzen will, Lizenzgebühren bezahlen.

Bereits sind in den USA laut „New York Times“ 21 weitere Tiere zur Patentierung angemeldet, darunter ein Schwein, in dessen Erbgut die Fähigkeit eingebaut wurde, menschliches Wachstumshormon zu produzieren, damit die Super-Riesensau möglichst viel Fleisch hat.

Der Wettlauf um Patente ist nichts anderes als ein Wettlauf der multinationalen Chemie-, Erdöl- und Nahrungsmittelkonzerne um Milliarden-Profit.



Anita Fetz

geb. 1957, Historikerin, Erwachsenenbildnerin, Mitautorin von „Gene, Frauen und Millionen“ (rot-punkt-Verlag).

Führend mit dabei sind natürlich auch Schweizer Multis wie Nestlé und die Basler Chemischen Ciba-Geigy, San-
doz und Hoffmann-La Roche.

Sie wollen sicher sein, dass ihre markt-
reifen gentechnischen Produkte auch
die erhofften Gewinne bringen: San-
doz beispielsweise werkelt schon lange
an transgenen Tieren herum und Ciba-
Geigy an neuen pflanzlichen Resi-
stenzsorten.

Doch wie macht man das?

Allzuschwierig ist die rechtliche Absi-
cherung nicht, denn schliesslich hat
man ja eigene, freigestellte Leute in
der Politik. So z.B. den Baselbieter
Fdp-Nationalrat und Ciba-Geigy-Vi-
zedirektor Felix Auer, der mit einer
Motion im September 1986 vom Bun-
desrat eine entsprechende Anpassung
des Schweizer Patentrechtes verlangt
hat – übrigens unterstützt auch von
namhaften Sozialdemokraten wie bei-
spielsweise Helmut Hubacher.

Und wenn die richtigen Leute das rich-
tige verlangen, dann ist die sonst sehr
behäbige Schweizer Politik zu einem
rasanten Tempo fähig: Kaum einge-
reicht, wird der Vorstoss vom Bundes-
rat freudig entgegengenommen und in
weniger als zwei Jahren ist der Entwurf
zur Revision des Patentrechtes ausgear-
beitet und die Vernehmlassung ab-
geschlossen worden.

Ganz anders ging's mit meiner Mo-
tion, die verlangt, dass Lebewesen,
biologische Systeme sowie gentechno-
logische Verfahren nicht patentfähig
sein dürfen. Der Bundesrat lehnte la-
pidar ab, da „der Patentschutz für bio-
technische Erfindungen nicht fallengel-
lassen, sondern im Gegenteil weiter
ausgebaut werden sollte“.

Was bringt der Entwurf zum neuen Schweizer Patent- recht?

Im folgenden möchte ich auf die 3
wichtigsten Revisionspunkte kurz ein-
gehen und deren Auswirkungen skiz-
zieren.

1. Die Ausdehnung des derivierten Stoffschutzes:

Neu soll sich, bei biologisch vermehr-
barer Materie, das Recht auf die un-
mittelbaren Erzeugnisse des Verfah-
rens auch auf die durch Vermehrung
dieser Materie gewonnenen Erzeug-
nisse ausdehnen – so das Juristen-
deutsch. Mit anderen Worten: Lässt
ein Industrie- oder Forschungsbetrieb
ein bio- oder gentechnologisches Ver-
fahren patentieren, so hat er Rechte
nicht nur auf dieses Verfahren selbst
und auf die mit diesem Verfahren her-
gestellten Produkte, sondern auch auf
alle weiteren, durch Fortpflanzung
entstehenden Lebewesen. Das ist ein
entscheidender Schritt zur Monopoli-
sierung ganzer Lebewesen-Ketten, die
sich so illustrieren lässt: patentiertes

Verfahren zur Erzeugung einer Kuh,
die beispielsweise einen Blutgerin-
nungsfaktor produziert – Recht auf
diese Kuh selbst – und Recht auch auf
alle Nachkommen dieser Kuh.

Damit wird der Industrialisierung der
Landwirtschaft, der Natur überhaupt,
in ungeheurer Masse Vorschub geleis-
tet. Die Auswirkungen werden
enorm sein: Die Bauern geraten noch
mehr in die Abhängigkeit von Indu-
striekonzernen, welche sich über das
Patentrecht die Rechte auf ganze Nah-
rungsmittelketten sichern. Die Ab-
hängigkeit der Dritten Welt mit ihren
reichen Naturressourcen wird noch
gnadenloser werden, ja auf eine ganz
neue Ebene gehoben.

2. Die Neugestaltung des Erschöp- fungsprinzips:

Grundsätzlich sollen dem Käufer oder
der Käuferin von biologischer, paten-
tierter Materie (Natur ist in der Juri-
stensprache längst tote Materie), die
vermehrbar ist, verboten werden, die-
se Materie zu vermehren. Denn ins-
künftig haben die Patentinhaber finan-
zielle Rechte auf *alle* Nachfolgepro-
dukte der patentierten Lebewesen.
Alles, was biologisch vermehrbar ist,
soll neu patentrechtlich geschützt und
damit lizenzpflichtig werden. Vom Pa-
tentrecht ausgenommen ist allein der
Gebrauch des Produktes. Weizen bei-
spielsweise dürfte damit weiterhin ge-
bührenfrei zu Brot verarbeitet wer-
den. Lizenzpflichtig und dem Paten-
trecht unterstellt wäre aber jede Wei-
terverwendung als Saatgut. Es ist au-
genfälliger, dass diese Revision des Pa-
tentrechtes dem Patentinhaber eine
Macht verschafft, die historisch an die
feudale Gesellschaftsordnung erin-
nert. Die genetische Erbsubstanz je-
des Lebewesens wird privaten, ver-
wertbaren Rechten unterworfen. Es
ist deshalb nicht übertrieben, von ei-
nem weltweiten Ausverkauf der Natur
an die Multinationalen Konzerne zu
sprechen. Besonders gravierend ist das
in bezug auf die Länder des Trikont:
Aus ihrem reichen genetischen Fundus
wird das genetische Rohmaterial ge-
wonnen, technisch manipuliert und
das Endprodukt, mit dem entspre-
chenden Patentschutz versehen, als
neugestyltes Saatgut in dieselben Län-
der gegen viel Geld exportiert.

Die Prognose darf ohne weiteres ge-
stellt werden, dass der angestrebte Pa-
tentschutz eine qualitativ neue Form
der Herrschaft und Ausbeutung er-
möglicht: nämlich die totale Kontrolle
der Nahrungsmittelressourcen der Er-
de durch ein paar wenige Industrie-
konzerne.

3. Die Neuregelung der Offenba- rungspflicht:

Wer ein gentechnologisches Verfah-
ren patentieren möchte, muss neu nur

eine Probe hinterlegen, nicht aber –
wie für andere Erfindungen üblich – ei-
ne Beschreibung, wie er zum angemel-
deten Erzeugnis oder Verfahren ge-
kommen ist. Das bleibt für alle Benüt-
zerInnen für immer geheim.

Dies ist neu. Und bedeutet zugleich ei-
nen Widerspruch in der Argumenta-
tion der BefürworterInnen. Diese ge-
ben nämlich allzeit vor, dass das Patent-
recht durch den Zwang zur Offenba-
rung dem technischen Fortschritt die-
ne; wer ein Patent anmelde, müsse ja
Auskunft geben, wie er zum angemel-
deten Verfahren oder zum Erzeugnis
gekommen sei.

Offenbar geht der Patentschutz im Be-
reich Bio- und Gentechnologie nun
aber in eine ganz andere Richtung: es
geht um das Recht an sich, und nicht
mehr um die Möglichkeit des techni-
schen Fortschritts durch die Offenba-
rung. Wer sich der Erfindung bedie-
nen möchte, ist nun ganz auf die Probe
angewiesen, die er oder sie bei den
Hinterlegungsstellen zu beziehen hat.
Wie das patentierte Erzeugnis herge-
stellt worden ist, bleibt ein Geheimnis,
das auch die BezügerInnen kaum wer-
den lüften können.

Zu erklären ist dies mit dem immer
noch spekulativen Charakter der Gen-
technologie, welcher es verunmög-
licht, den Hergang der Erzeugung
nachzuzeichnen. Ganz zu schweigen
von den enormen ökologischen Gefah-
ren gentechnologisch manipulierter
Lebewesen, die weder abgeklärt wer-
den müssen *vor* der Patentierung noch
überprüfbar sind *bei* und *nach* der Pa-
tentierung.

Dass der Bundesrat dessenungeachtet
der Gentechnologie die kommerzielle
Vermarktung mit allen Mitteln und um
jeden Preis den Weg ebnen will, ist nur
mit einem Wort zu erklären: Willfä-
higkeit gegenüber den Interessen der
Chemie.



Widerstand ist dringlich

Die Spaltung des Atomkerns hat die
Menschheit bis jetzt knapp überlebt,
Tausende von Toten hat es allerdings
gegeben. Die Gefahren bei der Spal-
tung und Neukombination des Zell-
kerns sind noch weit grösser, weil ir-
reparabel. Denn genmanipulierte Lebe-
wesen können sich unkontrolliert ver-
mehren und nicht mehr zurückgeholt
oder „entsorgt“ werden. In der
Schweiz hat die öffentliche Debatte
um die enormen Gefahren der Gen-

technologie eben erst begonnen. Rechtliche Schranken gibt es nicht. Forschung und Industrie kontrollieren sich selbst. Was das heisst, wissen wir nicht erst seit Tschernobyl und Schweizerhalle.

In dieser Situation sollen mit der Anpassung des Patentrechtes als erstes die Interessen der Industrie geschützt werden. Dies müssen wir mit allen Mitteln verhindern.

Denn der Patentschutz ist neben der Zulassung der Freisetzung von gentechnologisch manipulierten Lebewesen *der strategische Knackpunkt* bei der Durchsetzung der Gentechnologie. Und dieser Widerstand muss genauso international ausgerichtet sein wie schon der Anti-AKW-Kampf. Denn neben den USA sind sämtliche Industrieländer daran, ihre Patentrechte anzupassen. Soeben werden EG-Richtlinien zur Patentierung von Lebewesen vorbereitet.

Dabei geht es bei der Gentechnologie nicht nur darum, sogenannte Missbräuche zu verhindern, sondern die Technik als ganzes, weil sie unsere Lebensgrundlage zerstört.

Deshalb: **Keine Patentierung von Lebewesen!!!**



Eine überarbeitete Fassung dieses Beitrags erscheint im Frühjahr 1989 im Sammelband „Basler Appell gegen Gentechnologie“, Verlag rotpunkt, Zürich



Frauenwiderstand

von Esther Oester

Vom 28.10. – 30.10.1988 trafen sich in Frankfurt rund 2300 Frauen zum zweiten bundesweiten Kongress gegen Gen- und Reproduktionstechnologie. Referentinnen aus Namibia, Indien, Singapur, El Salvador, USA und Holland berichteten über ihre Arbeit und die Repressionen, denen Frauen in ihren Ländern ausgesetzt sind. In Arbeitsgruppen wurde über Bevölkerungspolitik, Naturwissenschafts- und Technikkritik, Selbstbestimmung und die Legalisierung der neuen Technologien diskutiert.

Mit Erfolgsmeldungen aus den Retortenlabors wird verschleiert, dass Reproduktionstechnologie eine gescheiterte Technologie ist¹. So hat die In-Vitro-Fertilisation (IVF) oder künstliche Befruchtung bisher eine sehr kleine Erfolgsrate aufzuweisen. Bis heute wurden weltweit 400'000 – 500'000 Frauen behandelt, die 5'000 – 6'000 Kinder geboren haben. Anders ausgedrückt: Nur 5 – 8% der Versuche waren bisher erfolgreich.

Ein Versuchsprogramm mit dem Ziel, eine Frau künstlich zu befruchten, dauert in der Regel von der Eientnahme, vielfach unter Superovulation – durch Hormongaben wird ihr Körper dazu gebracht gleichzeitig mehrere Eier reifen zu lassen – bis zu einer Geburt, fünf bis acht Jahre. Alle Prozeduren sind, abgesehen vom Psychostress, äusserst schmerzhaft. Ursprünglich wurde IVF für unfruchtbare Frauen propagiert, in Australien werden heute 30% der künstlichen Befruchtungen bei Frauen durchgeführt, deren Mann nicht zeugungsfähig ist. Sein „Problem“ besteht z.B. darin, dass seine Spermien eine zu geringe Beweglichkeit haben, um sich im „feindlichen Milieu“ (Technologensprache) der Gebärmutter durchzuschlagen.

Die Reproduktionstechnologie zielt nicht auf die Lösung eines genau umschriebenen Problems. Die Forschung bleibt konzeptlos in dem Sinn, dass nicht nach den Gründen von Unfruchtbarkeit gefragt wird; es wird einfach drauflos experimentiert.

Technokratisches Menschenbild

Anders gesagt, die uneffiziente Natur/Frau muss repariert werden. Das führt

zur perversen Situation, dass gesunde Frauen zwecks künstlicher Befruchtung operiert werden.

Die Hormongaben, von denen die Versuche an Frauen begleitet sind, verursachen vielfältige Nebenwirkungen; von Übelkeit, Depressionen, Sehstörungen und Gewichtszunahme über vergrösserte oder verwachsene Eierstöcke, die entfernt werden müssen, bis zum Tod.

Gleichzeitig werden die Gene erforscht, um „Qualitätskontrollen“ an den zu implantierenden Embryos durchführen zu können und mögliche Krankheitsgene zu entfernen. Die Suche nach solchen Genen spiegelt m.E. die Sicht dieser ForscherInnen. Wenn in einer Zukunft allen Menschen die Gene für manische Depression entfernt sein werden, wird es keine depressiven Menschen mehr geben. Ein solches Wissenschaftsverständnis fasst zum einen die Natur als mechanisch auf, es hält alles für machbar. Zum anderen werden alle menschlichen Erscheinungsformen auf Gene und Natur reduziert und die sozialen Effekte negiert. Die IVF eröffnet den Forschern den Zugang zu Embryonen. Mit diesen werden zahlreiche Versuche angestellt, vom Klonen (eine exakte Kopie wird hergestellt) bis zu Kreuzungen mit anderen Arten oder Ausprobieren, wie sich veränderte Gene auswirken. Damit nicht Chimären (Mensch-Tier-Kreuzungen) gezüchtet werden, müssen die Versuche früher oder später abgebrochen werden. Die Forschung mit Embryos ist notwendig für den Fortschritt der Gen- und Reproduktionstechnologie. Dies könnte also ein wichtiger Ansatzpunkt sein für unsere Widerstandsstrategien. Aber auch hier sind die Ausweichmöglichkeiten für die Handlanger des Patriarchats